

*Sonderdruck überreicht vom Verfasser*

# MITTELLATEINISCHES JAHRBUCH

Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung

International Journal of Medieval and Humanistic Studies

Revue internationale des études du moyen âge et de l'humanisme

Rivista internazionale di studi medievali e umanistici

Begründet von Karl Langosch

Unter Mitwirkung von

Walter Berschin · Peter Dronke und Peter von Moos

herausgegeben von

Dorothee Gall · Frank-Rutger Hausmann · Wolfgang Maaz

Werner Röcke · Jürgen Stohlmann

Fritz Wagner und Clemens Zintzen

BAND 37

JAHRGANG 2002

2. HALBBAND



ANTON HIERSEMANN · VERLAG

STUTTGART 2002

Anita OBERMEIER, *The History and Anatomy of Auctorial Self-Criticism in the European Middle Ages* (Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, 32), Amsterdam / Atlanta, GA 1999 (Rodopi), 314 S.

Dichter nehmen gern zu ihren eigenen Werken Stellung. Vor dem Zeitalter der ausufernden 'Lebenszeugnisse' waren meist die Dichtungen selbst – mit ihren 'Paratexten' wie Prologen, Epilogen, Widmungsschreiben usw. – der Ort, an dem auf aktuelle oder frühere Werke Bezug genommen wurde. Daß dies sehr häufig in einem abwertenden Sinn geschah, ist ein erstaunliches Phänomen der europäischen Literaturgeschichte. Von der Rechtfertigung und Entschuldigung über vorsichtiges Distanzieren bis zum ausdrücklichen Widerruf reicht die Palette der 'auktorialen Selbstkritik', deren Geschichte von der Antike bis zum SpätMA. zu schreiben Anita OBERMEIER sich vorgenommen hat. Das ehrgeizige Projekt erstreckt sich also auf einen Zeitraum von zweitausend Jahren, aus dem über siebzig Autoren mit ihren Autor-'Apologien' vorgestellt und (unterschiedlich intensiv) analysiert werden.

Den Anfang machen Schriftsteller der Gegenwart (Kap. 1). In Milan Kunderas Roman 'Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins' (1984) wird vom Chirurgen Tomas verlangt, einen regimiekritischen Aufsatz über Ödipus zu widerrufen, wenn er weiterhin als Arzt praktizieren wolle; sein Chefarzt versucht (vergeblich), ihm die Skrupel mit dem Argument zu zerstreuen, niemand nehme solche in totalitären Staaten erzwungenen Stellungnahmen ernst – im Unterschied zur Praxis des Widerrufs im MA. (12). Ein aktuelles Beispiel geben die selbstkritischen Erklärungen zu dem Roman 'Die Satanischen Verse' (1988) ab, mit denen Salman Rushdie versuchte, die vom Ayatollah Khomeini gegen ihn ausgesprochene 'fatwa' abzuwenden. O. vergleicht diesen Fall mit dem des arabischen Liebestraktats 'Das Halsband der Taube' (11. Jh.), für den sich sein Autor Ibn Hazm rechtfertigen mußte (12–16). Anders als Rushdie (und Ibn Hazm) zeigt die ebenfalls von einem Mordaufruf bedrohte Taslima Nasrin aus Bangladesch bisher keine Bereitschaft, dem Druck der islamischen Geistlichkeit nachzugeben und sich von ihrem Roman 'Scham' (1993) zu distanzieren (16f.). Gemeinsam ist diesen Autoren, daß ihren Texten Kritik an einem Text, dem Koran, vorgeworfen wird, weshalb es sich um Fälle von (hier freilich lebensgefährlicher) 'Intertextualität' handelt. Im Rahmen dieses Konzeptes untersucht O. die europäische Apologie-Tradition, für die sie drei Grundtypen herausstellt: Ein Strang richtet sich an die Götter oder an Gott mit der Bitte um Vergebung von Sünden (etwa wegen des Verfassens weltlicher Dichtungen), um das Abwenden von Rache oder der Sicherung des Seelenheils. In einer weiteren Gruppe wendet sich ein Autor reuig an ein menschliches Publikum; geht es dabei, wie häufig, um Frauen, dann entschuldigt er sich meist für frühere Dichtungen mit misogynen Tendenz. Der dritte Komplex betrifft verschiedene literarische Verstöße, die ein Dichter vor einem eher allgemeinen Publikum bedauert (20f.). Mit dieser Unterteilung lassen sich in der Tat viele der Belegstellen dieser Studie sinnvoll erfassen. Nur in einer Auswahl seien sie hier genannt.

Das Kapitel über die klassische Tradition (Kap. 2) nimmt die Geschichte vom Chorlyriker Stesichorus als Paradigma, der mit Blindheit geschlagen wurde, als er Abfälliges über Helena gedichtet hatte, und erst durch einen poetischen Widerruf ('Palinodia') sein Augenlicht wieder erlangte (25–27). Euripides entschuldigte sich dafür, in früheren Stücken die Frauen von Athen angegriffen zu haben (28). Hierbei, und ganz gewiß in Catulls Carm. 42, kann das Bedauern nur ironisch gemeint sein (30), was die Frage aufwirft, ob die literarischen Entschuldigungen gegenüber Frauen nicht auch sonst zu den – mehr oder weniger subtilen – Formen frauenfeindlicher Polemik zu zählen sind. Ovid bezieht (wirklich als erster?) das Publikum mit ein in die Verantwortung für schädliche Folgen von Literatur (34–39). Und Lukian nimmt die Palinodie zum Gegenstand einer scharfen Satire (41–43).

Aus der Patristik (Kap. 3) sind Augustins 'Retractationes' das bekannteste Beispiel für 'intrauktoriale' Selbstkritik. In dieser vielfach nachgeahmten Schrift distanziert sich der Kirchenvater allerdings nicht pauschal von seinem weltlichen Frühwerk; er nutzt vielmehr die Chancen dieses neuen Genus, um seine eigene Entwicklung als Schriftsteller zu dokumentieren, manches zu präzisieren, vor allem aber die Kritik an alten Feinden (Manichäer, Donatisten, Pelagianer usw.) fortzuführen und weitere Argumente gegen sie nachzuschieben (52–56). Später wird es oft so dargestellt (z. B. von Beda), als ob der alte Augustinus die literarischen Sünden der Jugend zurechtrücken wollte; «Augustine, however, had been revising his entire canon, not merely the earlier works, in order to establish a definite edition» (74). Diese Absicht, den Lesern ein vollständiges Schriftenverzeichnis in Erinnerung zu bringen und eine Art Ausgabe letzter Hand des Oeuvres zusammenzustellen, scheint sich häufiger hinter kritischen Auseinandersetzungen mit dem eigenen Lebenswerk zu verbergen. Wenn Autoren das Verfassen von Versen beklagen, dann muß das nicht notwendig Poesie als etwas Weltlich-Heidnisches verurteilen; bei Sidonius Apollinaris etwa, der sich auf den – spätestens seit Horaz (30–34) – verbreiteten Gegensatz von Altersweisheit und (literarischen) Jugendsünden berief, war es vor allem die Würde des Priesteramts, mit der er das Versemachen nicht vereinbaren konnte oder wollte (57–59).

Der Topos «youth vs. old age» zieht sich durch die lateinische Literatur des MA.s (Kap. 4), was u. a. an Beda, Giraldus Cambrensis, Wandalbert von Prüm, Guibert von Nogent und Petrus von Blois vorgeführt wird. Vor allem der 'Liber decem capitulorum' (1107) des Marbod von Rennes ist hier von Interesse, der beinahe so etwas wie eine Theorie des Altersstils entwickelt: Wenn man in der Jugend Liebesdichtung oder ähnliches verfaßt, sei das verständlich, im Alter aber sollte alles streng und belehrend werden (80–83). Es ist mehr eine Frage des 'decorum' als der Moral. Zu den mehrdeutigen Distanzierungen des zum Papst gekrönten 'poeta' Aeneas Silvius Piccolomini (89–94) mag einem der Biermann-Vers einfallen: «Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.»

Die volkssprachige deutsche Literatur (Kap. 5) wird von O. etwas stark auf die 'Contemptusmundi'-Formel gebracht. Bei Hartmann von Aue, Konrad von Fußesbrunnen, Ulrich von Türheim und Rudolf von Ems sind die Verurteilungen der nach Weltlohn strebenden Jugenddichtungen zweifellos gattungsbedingt, tragen doch alle angeführten Erzählwerke legendenhafte Züge. Die Versuche, Palinodien in Walthers Sangspruchdichtung zu entdecken, müssen wohl scheitern (106–109). Und die Selbstverweise in der Neidhart-Überlieferung sind zu artistisch, als daß sie sich als Parodie von Autor-Apologien hinreichend erklären ließen (109–112).

Die französische Literatur des MA.s (Kap. 6) bietet eine Reihe von Beispielen von Autoren, die sich dafür entschuldigen, in früheren Werken zu schlecht über Frauen geschrieben zu haben. O. unterstellt ihnen durchweg ironischen Charakter und damit letztlich «antifeminism», was auch für das Frauenlob des Nicole Bozon ('De la Bonté des femmes', 1330) gelten soll: «Bozon's exuberant praise of women in the 'Bonté' devaluates itself by its exaggeration, which becomes at some level as offensive as the diatribe because there is no middle ground» (125). Das Entstehen misogynen Literatur erklärt O. wohl zu einfach als Gegengewicht zur «idolization of women» in Minnesang und Marienlyrik (z. B. 21 f.).

Für das Idealisieren von Frauen stehen die großen italienischen Dichter Dante, Petrarca und Boccaccio (Kap. 7). Von besonderem Interesse ist hier vor allem Petrarcas Bemühen, auch die möglicherweise erst beim Zusammenstellen des 'Canzoniere' verfaßten Liebesgedichte als Jugendwerke auszugeben; der aktuellen Arbeit am Zyklus stand wohl schon das 'decorum'-Argument entgegen, es ziemte sich für alte Männer nicht, verliebte Verse zu schreiben. O. wendet sich übrigens zu Recht gegen die Versuche, in Petrarca aufgrund der inneren Auseinandersetzungen mit sich selbst den ersten 'modernen' Menschen zu sehen: «Most of the authors

represented in this study demonstrate their intra-auctorial struggle, which is often an inner struggle between their writing and their salvation. This is at any rate as medieval as it is deemed to be modern» (156).

Das Kapitel «The British Tradition» (Kap. 8) behandelt nach dem Angelsachsen Cynewulf (169–173) und altwalisischen Dichtern wie Meilyr Brydydd oder Guto'r Glyn (174–181) ausführlich William Langland (181–184), Geoffrey Chaucer (185–220) und Thomas Hoccleve (220–225). Die biographistische Auffassung, nach der die 'Retraction' am Ende der 'Canterbury Tales' auf eine späte Reue des Verfassers auf dem Sterbebett zurückgehe, ist durch die Einbindung in die Traditionsgeschichte der Autorapologie jedenfalls endgültig vom Tisch.

Zur «Spanish Tradition» (Kap. 9) zählt O. auch die lateinisch geschriebenen Werke von Raimundus Lullus, vor allem die 'Vita coetanea' mit ihrer Geschichte der Bekehrung vom Trobador zum 'Spielmann Gottes' (229–231). Ob Stellen wie das Mariengebete aus dem 'Libro de buen amor' des Juan Ruiz tatsächlich Selbstkritik des Autors beinhalten (231–233), mag man mit guten Gründen fragen.

Das letzte Kapitel (Kap. 10: «Gender Differences and General Ruminations») setzt mit der Bemerkung ein, daß unter den mehr als 60 Autoren, die bisher behandelt wurden, nur eine Frau war: Proba (vgl. 51 f.). O. hat die Autorinnen aus ihrer Darstellung bewußt herausgehalten, was durch die unterschiedlichen Schreibweisen von Frauen und Männern begründet sei. Demnach neigen Männer eher zur Intertextualität und Frauen zur Intratextualität. «Most of the male authors apologize intertextually in a work of atonement for a previous literary offense and thus provide examples of *post-culpam* apologies. Medieval women writers, however, have a different *modus operandi*, apologizing intratextually during the literary creation» (251). Einfacher ausgedrückt: Männer schreiben gern drauf los, was ihnen später dann oft peinlich ist; Frauen dagegen haben schon beim Schreiben Skrupel, die sie in ihren Texten sogleich formulieren. Die behandelten Schriftstellerinnen – Baudonivia von Poitiers, Dhuoda, Hugeberc von Hildesheim, Hrotsvit von Gandersheim, Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Teresa de Cartagena (253–264) – sind jedoch zu unterschiedlich, um auf diese gemeinsame Formel gebracht werden zu können. Auch ist die Auswahl zu klein, um so weitreichende Aussagen zu rechtfertigen. Übereinstimmend läßt sich jedoch sagen, daß Frauen in Apologien häufiger von ihrem Frausein sprechen; dagegen ist den Männern das Mannsein meist nicht der Rede wert: «Although men call themselves sinners, guilty of literary offenses, they do not feel they have to apologize themselves for their gender. Instead, they pass to blame onto women. Female authors trying to appease male censors cannot pass the blame onto men, at least not overtly – so, in a highly sagacious manner, they criticize themselves because of their gender and then often authorize themselves with the help of God, the Master Author» (251). In kurzen Nachbetrachtungen versucht O., ihre Ergebnisse in die Konzepte postmoderner Literaturtheorien einzuordnen.

An der vorliegenden Studie ist besonders ihr konsequent komparatistischer Ansatz zu loben; sie führt überzeugend vor Augen, wie wichtig eine mediävistische Säule in der 'Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft' ist. Das Bestreben, möglichst viele berühmte Dichter aus ganz Alteuropa in einem Buch zu versammeln, geht jedoch manchmal auf Kosten der Intensität der Interpretationen und läßt bekannte Autoren wie Boethius (61–63) hier erscheinen, die in diesem Zusammenhang nur am Rande hätten erwähnt werden zu brauchen. Andererseits bleiben einschlägige Belege unberücksichtigt, wie etwa Ruperts von Deutz Kritik daran, in seiner Jugend Verse geschrieben zu haben, weil dadurch trotz großer Mühe nur wenig Text zustande gekommen sei (CCCM 29, 381; vgl. Poetica 31 [1999] 81 f.). Auf ähnliche Auseinandersetzungen von Autoren mit ihrer früheren literarischen Produktion wäre auch in der neueren Literatur zu achten.

Meinolf SCHUMACHER